

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 11 (1935)

**Heft:** 48

**Artikel:** Das gelbe Zimmer

**Autor:** Kellenberger, Carl Walter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755561>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das gelbe Zimmer

von CARL WALTER KELLENBERGER

Sagen Sie mir, bitte, auf welchem Bahnsteig kommt der Zug von Genf an?

Nummer sechs? Danke schön.

Ich habe noch fünf Minuten Zeit. Komische fünf Minuten! Drei Jahre sind wie der Schwefel des Kometen, und die fünf Minuten, — lächerlich! — Kopf und großer Glanz. Wie konnte ich nur drei Jahre lang ohne sie leben!

Hier muß die Lokomotive zum Stehen kommen. Dann Post und Gepäck. Dann ein Wagen dritter oder zweiter Klasse. Sie fährt natürlich dritte, sie will die Leute kennenlernen, die um ihr Brot schaffen müssen und schwitzen und Sorgen haben, und wenn ich ihr noch zweimal soviel Geld geschickt hätte für die Heimreise, und trotzdem schreibt sie das in ihrem letzten Brief, als ob ich ihn nicht selbst —

So denkt ein grau gekleideter Herr in die Welt hinaus, die Gedanken scheinen fast durch seine Züge hindurch, und eine Agentin der «Freundinnen junger Mädchen» neben ihm bangt um ihre Zukunft. Nicht auszudenken schrecklich, wenn alle Männer Gentlemen wären, wie der da. Man würde die rotweiße Binde zu den süßen Briefen aus der Schulmädchenzeit legen müssen. Ihrem Stand zuliebe lehnt sie ihn ab, den grau gekleideten Herrn mit der vertrauerwerkenden Nase.

Die fünf Minuten sind um, lieber Johann Wennda, der Zug ist gekommen, weitere fünf Minuten sind dahingegangen mit allem, was sie enthalten, die Leute sind ausgestiegen, alle sind ausgestiegen und an deinem Vaterherzen vorbeigehastet. Aber kein Tochterherz ist auf dich zugestürmt, keine röthlichen Glücksworte sind herumgewirbelt, alles ist unbeteiligt gräding um dich und lehnt den grau gekleideten Herrn ein wenig ab: Ge-schieht dir recht, hast wahrscheinlich so schon zu viel Gutes erlebt, sollst auch mal mit den Achseln zucken müssen.

Aber Johann Wennda hört nun doch jemanden herantrippeln, auf verkrüppelten Beinen kommt die Angst herangetrippelt und lacht ihn gurrend an. Ja, er ist welt erfahren und hat Angst. Verspätet? Den Zug in Genf verpaßt? Ein Telegramm zu Hause? Das alles ist möglich, aber andere Dinge sind es auch. Und jetzt geht er dem leeren Zug entlang bis zum letzten Wagen, hebt sich vor vielen Fenstern auf die Zehenspitzen und sucht sein Töchterchen Ina.

Am letzten Wagen dreht er sich um und stellt fest, daß dieses Drehen leichter geht, als das Stehen auf den Fußspitzen, weil ganz einfach weil er nichts als leere Gepäcknetze gesehen hat. Nun beginnt er den Glauben, daß seiner Tochter nichts geschehen ist, in ein Kristallglas hinein zu destillieren.

Da hört er, wie jemand hinter ihm in den letzten Wagen steigt. Wennda wartet und sieht den kontrollierenden Beamten durch den Seitengang schreiten. Jetzt wird die Sache gründlich gemacht, Johann, geh' mit und sei froh, wenn der da drinnen nicht stehen bleibt! Und Wennda geht mit, sieht den Beamten die Türen auf- und zumachen, Zeitungen sammeln, Notbremsleplomen prüfen, Wennda macht Schritt um Schritt wie Hans-guck-in-die-Luft. Bis er fast über das Schicksal stolpert —

Denn jetzt muß er in den fünften Wagen hinein, weil der Inspektor an einem der jenseitigen Fenster stehen bleibt und sich ein wenig nach vorn gebeugt hat. Er geht in diesen Wagen hinein wie einer, der degradiert werden soll, und wie er oben ankommt, schlägt sein Herz, als ob er alle Wagentreppen in dieser Bahnhofshalle erklimmen hätte.

Im Rahmen der hart aufgerissenen Türe sieht er die Hand des Kontrollbeamten auf einer zuckenden Schulter. Und wäre der Augenblick barmherziger gewesen, dann hätte Wennda gemerkt, daß seine Ina keinen so raffinerten, breitrandigen Hut trägt, aber in solchen Augenblicken denkt auch du nicht mit Schlauheit an das Richtige.

Johann sagt zu dem Beamten: «Lassen Sie uns, bitte, allein, das ist meine Tochter, es ist vielleicht die Wiedersehensfreude, wird schon alles in Ordnung kommen.» Es wäre das erstmal, daß man ihm nicht geglaubt hätte, was er sagt, und der Beamte geht mit der Mahnung, den Zug innerhalb zehn Minuten zu verlassen, da er aus der Halle hinausgeschoben werde, um dem Schnellzug aus Hamburg Platz zu machen. Praktische Ratschläge wirken wie Brom, und es ist ein einfacher Kontrollbeamter, der das denkt.

Vater und Tochter, die zwar nicht zueinander gehören, waren nun allein, und sie hob den Kopf und schaute ihn an, damit sich alles in seinem Leben, damit sich alles auf einmal änderte. Wer da über eine schwere Träne hinweg zu ihm aufblickte und einen zweiten Tropfen ruhig an der linken Mundspitze vorbeirollen

ließ, war nicht seine Tochter und war es nie gewesen. Angeborener Adel, eigenmächtige Güte, knappste und sicherste Linie — er konnte nicht sagen, was dieses Gesicht so schön machte. Die Haut war von einer solch warmen, bräunlich-fleischlichen Tönung durchglüht, daß man, ohne eine Hand darauf zu legen, die beglückendste Strahlung von weitem fühlen konnte. Die grünen Augen mit den dunklen, geraden und langen Lidstränden darüber vergaß Wennda, als er ihren Mund sich bewegen sah, und es war in ihm ein Urteil über diese Fremde, das ihn zum Verurteilten und sie zur Richterin machte. Sie hatte einen Satz begonnen mit Entschuldigungen über ihre Unbeherrschtheit, dann innegehalten und Johann Wennda prüfend betrachtet. Und schon waren ihre Hände in der kleinen, grauen Tasche und holten ein handgroßes Paket heraus. «Ich weiß nicht, wer Sie sind, aber ich habe das höchste Vertrauen in Sie. Wollen Sie mir helfen, ohne zu fragen?»

«Ja», sagte Wennda. Er streckte seine Hand aus und spürte die Wärme ihrer Finger.

«Ich gehe irgendwo hin, wo ich diese traurigen Reliquien nicht bei mir haben kann. Ich hatte die Kraft nicht, sie in einen Fluss zu werfen. Ich gebe sie Ihnen in die Hände und weiß, daß sie gut aufgehoben sind. Nein —», Wennda wollte eine Visitenkarte hervorholen, «ich will Ihnen Namen nicht wissen —»

Einige Sekunden lang waren beide still, leichte Röte huschte über ihr Gesicht, sie kamen sich beide wie im Theater vor, und es war Wennda, der die Brücke zu den Ufern des märchenhaften Lebens fand: «Und wenn uns der Zufall wieder zusammenführt, soll alles besser geworden sein. Geben wir einander die Hand darauf: Wenn wir wieder zusammenkommen, wird alles gut werden, das soll ein Zeichen des Schicksals sein.» Und sie reichte ihm die Hand, die er beglückt festhielt, bis sie ihm schmal entzog, als er fragte: «Aber wollen Sie mir nicht sagen, was Sie jetzt tun wollen, vielleicht kann ich Ihnen helfen?» —

Da war sie auch schonwortlos aufgestanden, hatte ihre Hutschachtel und das kleine Kofferchen an den Griffen gefasst und war wie durch eine enge Gasse von stachlichen Zweigen an ihm vorbei und in das neue Leben hineingeschritten. Er blieb zurück und steckte das kleine Paket mit versponnener Gebärde in seine geheimste Tasche. Auszustecken vermochte er erst, als der Zug begann, langsam aus dem Bahnhof hinauszurollten. Der Bahnsteig war längst wieder von anderen Wartenden bevölkert, und alle waren ihm unbekannt.

Drei Wochen später schaute seine Tochter Ina ihm zu, wie er das Telegramm, mit dem sie ihre verspätete Ankunft gemeldet hatte, langsam und geistesabwesend zerriß. Da geschah es, daß auch in ihr der Streifen riß, mit dem sie bis jetzt ein Bündel unterdrückter Wünsche zusammengehalten hatte. Sie setzte sich zu ihrem Vater auf die breite Lehne des Polsterstuhles und fragte zaghaft: «Willst du mir ein paar Minuten lang ernsthaft zuhören, lieber Papa? Ich habe etwas furchtbar Wichtiges zu besprechen —»

«Ich bin ganz Ohr», sagte Wennda und zündete sich eine Zigarette an. Ina zupfte noch an seiner Krawatte herum. Jetzt drehte sie sich ihm ganz zu, schluckte, schluckte, begann endlich: «Siehst du, ich möchte eine Mutter haben. Ich weiß ja, daß für mich das Beste im Sinn hast, lieber Papa; aber wir sind nun doch drei Jahre lang nicht beisammen gewesen, und vielleicht hast du mich ein bißchen — aus den Augen verloren. Aber eine Mutter wäre gerade mein größter Wunsch; glaubst du, da kannst das für mich tun?»

Alles Glück hing an einem dünnen Faden, nicht wahr, liebe Ina, bis dein Vater sagte: «Ich will es versuchen, liebe Kind.» Weiter kam er nicht, unerfüllbare Träume hüllten auch die schon alle Worte ein!

Er hatte die Sache gründlich mit sich abgemacht, als er eines Tages zum erstenmal im vornehmsten Heiratsbüro der großen Stadt empfangen wurde. «Ich habe die Idee, zum Beispiel in einem Hotel noch einmal verliebt zu werden oder im Rahmen einer exklusiven Reisegesellschaft à la Cook ein Abenteuer zu erleben, das mich zuletzt an den Alten führen würde, im vornehmesten von der Hand gewiesen. Liebe kommt für mich nicht mehr in Frage; ich tue dies alles nur für meine Tochter.» Eine ferne Stimme nannte ihn einen theatralischen Lügner.

«Wir haben uns Ihre Wünsche sorgfältig notiert, Herr Wennda», sagte die hübsche, blonde Leiterin des weitbekannten Heiratsunternehmens, «und ich glaube, wir können sie erfüllen, wenn nicht heute, dann morgen oder übermorgen. Ich will Ihnen nun zuerst einmal eine

Anzahl Photographien von Damen vorlegen, die ich mir in der Rolle einer Mutter Ihrer entzückenden Tochter denken könnte.»

Sie rauschte davon und überließ das Feld für zwei Minuten dem Prokuristen. Zwei Minuten genügten Wennda, um einen Scheid mit einer vierstelligen Zahl auszustellen, der die Honorarforderung des Prokuristen in Ordnung brachte.

Vier Tage später saß Johann Wennda im blauen Salon der Heiratsagentur einer nicht unsympathischen Dame gegenüber. Es war sein sechzehntes Interview mit Damen aus den besten Kreisen, die auf diesem n. m. u. W. einen Lebensgefährten suchten. Das Gespräch dauerte wenige Minuten. Er verabschiedete sich so freundlich, daß Dame wußte, man würde sich nie mehr wiedersehen.

Er begab sich programmatisch in den Salon Louis V., wo die Witwe Soundso einen Geschäftsführer für ihr Millionenunternehmen zu finden hoffte. Johann bedauerte, weder vom Hoch- noch vom Tiefbau etwas zu verstehen und zog sich zurück, als die lustiger werdende Witwe schließlich die Branchenkenntnisse als neben-sächlich bezeichnete.

Im Rauchzimmer erwartete ihn ein Herr, der sich als Graf Perini vorstelle und für seine vierunddreißigjährige Schwester das Glück aufs Fliegenpapier jagen wollte. Er entschuldigte sich, daß seine Familie alter päpstlicher Adel sei; aber, wie gesagt, die konfessionellen Bindungen könnten in diesem besonderen Fall ganz hintangestellt werden.

Wennda schritt resigniert aus diesem Rauchzimmer hinaus, um sich im gelben Zimmer etwas auszuruhen und die Kraft zu finden, seiner Tochter die turmhohen Schwierigkeiten dieses Unterfangens klarzumachen.

Er trat über die Schwelle in das gelbe Zimmer. Ein leises Parfüm flatterte ihm entgegen. Er schloß die Tür hinter sich. Aus einem Spitzentuch erhob sich das durchweinte Gesicht, das ihn tage- und nächtelang gerufen und zurückgestoßen, abgewehrt und gelockt hatte.

Sie starrten einander verständnislos an. «Verzeihung», sagte Wennda besann sich aber gleich darauf, daß sie in jenem Eisenbahnbogen eine Abmachung getroffen hatten, die über allen geschliffenen Worten stand. Ein Geröll von Freude und Schmerz rutschte durch seine Brust, schwere, glatte Edelsteine und raue Kiesel.

Die Unbekannte stand auf und kam zu ihm. «Meine Tränen sind heute nicht echt», sagte sie, «ich mußte eine Rolle spielen, man konnte nicht wissen, was Sie für mich bedeuten. Ich bin einer der Lockvögel dieses Hauses. Man braucht uns, um enttäuschte Klienten hinzuhalten. Ich hätte Ihnen jetzt ein Gespräch ermöglichen sollen, dann wären wir vielleicht zusammen zu einem Kaffee gegangen —»

«Und dann?» fragte Wennda dringend.

«Nichts mehr. Ich spiele die Rolle», und Wennda sah, wie ihre Lippen bei diesen Worten von bitter-süßester Ironie geformt wurden, «ich spiele die Rolle einer reichen, jungen Rumänin, die viel gereist hat und nun in letzter Lockerung mit Heiratsgedanken tändelt. Sie hätten mich nie wieder gesehen. Das nächste Mal wäre eine andere im gelben Zimmer gewesen.»

Ein Schweigen. Im Gang gehen Türen. Man hört die ölige Stimme des Prokuristen: «Darf ich Sie bitten, mein Herr, ins blaue Zimmer.»

«Das war also das Leben, in das Sie ohne die Fracht gewisser Reliquien gehen mußten!» Ihr Arm hing wie der Stiel einer seltenen Orchidee vor ihm, und er nahm mit seiner Hand Besitz davon.

«Wollte, soll es heißen», sagte sie. «Ich wollte mich in unabsehbare Abenteuer stürzen, ich —»

«Erzählte Sie nichts», beschwore sie Wennda leise und küßte die Innenseite des Orchideenteils, den warmes und tausendmal glücklich gemischtes Blut durchströmte. «Legen Sie alles Frühere ab und kommen Sie neu zu mir und meinem Kind. Man braucht Sie, ich habe Sie überall gesucht. Kommt du?»

Kurz nach dieser Frage geschah es, daß der Prokurist wie vom Schlag getroffen auf der Schwelle des gelben Zimmers stand und das Unerhörte zu begreifen versuchte, daß die Liebe vor ihm den Weg hineingefunden hatte und wie ein Rittermantel zwei Menschen umhüllte.

Aber Ina sagte einige Monate später zu ihrer Mutter: «Ich finde es ganz selbstverständlich, daß Papa eine so wundervolle Freundin für mich gefunden hat. Ich sage ja immer, geh nur wieder hin in das Heiratsbüro, wir jungen, modernen Mädchen sind eben viel vorurteilsloser als unsere ältern, und schließlich hab' ich doch recht gehabt, nicht wahr?»

Man soll jungen Menschen ihr Selbstvertrauen nicht zerstören, man soll ihnen den Glauben an Vollbrachtes lassen, man behalte die Geheimnisse für sich.